

Leipziger  
Tageblatt



No. 214. Mittwoch

den 2. August 1815.

Liebespoffen.

(Fortsetzung.)

Wasserübe.

Noch kühlte am offenen Fenster Beate im Luftbade der Mitternacht die schöne wallende Brust, und blickte durch süße Thränen nach den Dachfenstern des gräflichen Schlosses, aus dem sanfte Akbentöne in ihr Herz herüber schallten, da tönten durch das schweigende Dunkel, kläglich, gleich den Schmerzen einer gemarterten Lase, der Jammerruf des theuern Onkels zu ihr hinaus. Sie flog im Finstern die gewohnte Treppe hinab, ins Zimmer hinein, und fühlte sich von dem Gerippe des theuren Verwandten umlastet.

„Wein Gott! was fehlt Ihnen?“ fragte die Erschrockene.

„Ach!“ wimmerte der Schmerzensmann, und drängte sich durch die halboffene Alkoven-

thüre: „Da seh, Goldengel! Der Tod, der Teufel! er kommt, er holt! O mein Geld! mein ichnes Geld! Ach, nie will ich wieder den Syrup verdünnen, den Kaffee schwerer machen und die Bauern mit dem Courant, Agio betragen!“

Befremdet, hoch gefaßt, warf Beate die schönen Augen in den Alkoven, aus dem ihr ein großer transparenter Todtenkopf, der vom höllischen Feuer zu glühen schien, die glänzenden Zähne wies.

Das Lachen verbindend, sprach sie: „Einen Akford, Onkelchen. Sie erlauben, daß ich Komödie spiele, und ich bekämpfe Ihnen zu Liebe den Tod.“

„So geh denn, liebes Weislein!“ grunzte der Alte hinter den vorgehaltenen Händen hervor. „Jedoch sub conditionibus.“

„Die sind?“ fragte bänglich Beate.

„Daß Herr Wanze wirklich mitspielt, daß sämtliche Viktualien zur Fete von mir genommen werden.“